

Laibacher Tagblatt.

Redaction und Expedition: Bahnhofsgasse Nr. 15.

Nr. 275.

Pränumerationspreis:
für Laibach: Ganzj. fl. 8.40;
Anstellung ins Haus wrlj. 25 fr.
Mit der Post: Ganzj. fl. 12.

Freitag, 29. November 1878. — Morgen: Andreas.

Insertionspreis: Ein-
haltige Beilage 4 fr., bei
Wiederholungen 3 fr. An-
zeigen bis 5 Zeilen 20 fr.

11. Jahrg.

Das Vereinigungsprogramm der Südslaven.

Die beim Tabor in Laibach angeregte Idee der Vereinigung der österreichischen Südslaven, beziehungsweise das mit stürmischen Zuvorufen begrüßte Projekt der Vereinigung Krains mit Kroatien, findet von Seite des „Slov. Narod“ volle Zustimmung, jedoch das Organ der Nationalen im Krainer Lande hält den gegenwärtigen Zeitpunkt zur projektierten politischen Vereinigung der beiden Bruderländer noch nicht für geeignet, sondern betont, daß der politischen die literarische Vereinigung der Slovenen und Kroaten vorangehen müsse. „Slov. Narod“ bemerkt, es wäre ein sicherer Verlust, wenn die Slovenen in einem solchen politischen Kampfe ihre Kräfte vergeuden wollten. „Slov. Narod“ gelangt im Verlaufe seiner politischen Betrachtungen zur Einsicht, daß man in maßgebenden Kreisen mit den Slovenen und Kroaten derzeit noch nicht rechnet, daß man diesen beiden Völkerstämmen derzeit eine besondere Aufmerksamkeit nicht schenkt.

„Narod“ meint, die ange deuteten Verhältnisse werden sich erst ändern, wenn man in maßgebenden Kreisen einmal zur Einsicht gekommen sein wird, daß die Slovenen, Kroaten und Serben ein geistig und moralisch unzertrennbarer nationaler Körper und Factor sind, mit welchem gerechnet werden müsse; bis man zu dieser Einsicht gelangen wird, bedürfte es noch eines besonders eifrigen Wirkens auf dem Gebiete der Literatur.

„Narod“ erzählt, es gebe in Krain „Patrioten“, welche die russische Sprache zur Literatursprache der Slovenen erheben möchten, dieser Ansicht jedoch pflichtet „Narod“ nicht bei. Nach Ansicht des „Narod“ muß der Eintritt der Slovenen ins künftige große Kulturleben der Slaven durch einzelne Stationen vermittelt werden, und eine solche Station wäre die Vereinigung aller Südslaven.

„Slovenski Narod“ ruft aus: „Wir Slovenen sind überzeugt von der großen slavischen

Zukunft, wir sind überzeugt, daß eine slavische Kulturperiode so gewiß eintreten muß, als es gewiß ist, daß die Welt nicht stille steht!“

„Narod“ sagt schließlich: „Wir haben die feste Ueberzeugung, daß jeder gebildete Slovene der kroatischen Sprache in Wort und Schrift vollkommen mächtig sein muß, daß alle südslavischen Stämme auf Grundlage der hier herrschenden Sprache ein Kultur Ganzes bilden müssen, um die slovenischen Kulturkräfte zu wecken und sie der größern slavischen Kultur zuzuführen. Vereinigen wir uns daher zuerst auf dem literarischen Gebiete!“

Mit wahrer Befriedigung constatieren wir die vom „Narod“ ausgesprochene Ansicht, daß die Zeit zur politischen Vereinigung der Südslaven, zunächst zur Vereinigung der Slovenen und Kroaten, noch nicht gekommen ist und, so Gott will, noch in weiter Ferne steht. Wir gönnen den Slovenen die angeregte literarische Vereinigung mit ihren kroatischen Brüdern, wir wünschen, daß die slovenische Literatur auf dem Gebiete der geistigen Kultur erfreulichere Fortschritte mache; gegen eine politische Vereinigung Krains mit Kroatien würde nicht nur die deutsche Bevölkerung Krains, sondern ganz Oesterreich Protest erheben.

In maßgebenden Kreisen wird eine Losreißung und Zersplitterung einzelner Provinztheile behufs Vereinigung in ein neues Ganzes, in ein großes südslavisches Reich wohl niemals angestrebt werden. Die Regierung wird und kann es nicht gestatten, daß die slovenischen Bezirke in Krain, Kärnten, Steiermark, Istrien und Görz von den dormaligen Ländergebieten losgerissen und in ein politisches Verwaltungsgebiet mit dem Centralpunkte Agram vereinigt werden.

Der Taborredner Raiz sprach sich dahin aus, daß er überzeugt sei, in Europa würden in nicht ferner Zeit nur drei Völker herrschen, d. i. der gallische, der germanische und der slavische Volksstamm. Wie harmoniert diese Ansicht mit der beim Tabor in Laibach zum Beschlusse erhobenen

Vereinigung aller Südslaven und mit dem Projekte der Gründung eines abgesonderten, von Agram aus zu verwaltenden südslavischen Reiches? Oder soll Agram vorläufig nur eine jener Stationen sein, die nach Ansicht des „Narod“ demnächst alle Slaven nach Petersburg führt?

Ein Handschreiben des Kaisers Wilhelm.

Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde am 27. d. folgendes kaiserliche Handschreiben, datiert Wiesbaden am 26. d., vorgelesen: „Ich habe den von dem Gesamtvorstande des Abgeordnetenhauses am 20. November mir gewidmeten Rufur gerne entgegengenommen. Es hat mir herzhliche Freude bereitet, daß das Abgeordnetenhaus seine Thätigkeit in der gegenwärtigen Landtagsession damit begonnen hat, mir, eingedenk des herben Geschickes, das mich im Laufe des Jahres heimgesucht, sowie aus Anlaß meiner glücklichen Genesung seine warme Theilnahme zu bekunden. Mit innig empfundenem Danke erkenne ich in Ihrer Aufmerksamkeit den Ausdruck der Anhänglichkeit, von welcher die Landesvertreter für meine Person und mein königliches Haus erfüllt sind. Je tiefer ich von der Aufrichtigkeit derselben überzeugt bin, mit desto größerm Nachdrucke kann ich die in der Adresse ausgesprochene Annahme bestätigen, daß gegenüber den schmerzlichen Erfahrungen des Jahres die zahllosen Beweise von des Volkes Treue, Liebe und Hingebung mein Gemüth dankbar aufgerichtet haben und meinem Herzen zum köstlichen Troste gereichten. Gestärkt und gehoben durch dieses Vertrauen, gedenke ich nach meiner von der göttlichen Vorsehung mir nunmehr beschiedenen Wiederherstellung bald zu meinem fürstlichen Berufe zurückzukehren, dem ich mich um so lieber wieder hingeben werde, als ich sicher bin, bei dem Hause der Abgeordneten einem ungetrübten Verständnisse meiner, der ruhigen Entwicklung des Vaterlandes gewidmeten Bestrebungen zu begegnen.“

Fenilleton.

Eine Erzählung ohne Titel.

Von Jean Baptiste.

(Fortsetzung.)

16. Noch ein Grünrock.

Klar begleitete nachmittags seine Verlobte nebst Amalien auf die Promenade, und die Staatsrätthin schien so viel Gefallen an dem geistreichen und fein gebildeten jungen Manne zu finden, daß sie, bald in ein Gespräch über ernste Gegenstände mit ihm versunken, langsam vorschritt, während Leopoldine und Irene, Arm in Arm geschlungen, nachfolgten und in ihrer erwachenden Zärtlichkeit die arme Amalie beinahe ganz vergaßen, die vor langer Weile fast verging, denn so interessant Leopoldine auch die Erzählung ihrer neuen Freundin von ihrem Bruder, der erst 22 Jahre und schon Oberst in russischen Diensten sei, sich auch im letzten Kriege gegen die Türken mehrere Orden

verdient, von ihrer wunderbaren Geschwisterliebe und der Freude, ihn bald hier zu sehen, vorkam, so gleichgiltig war sie für Amalien, die an nichts dachte, als an ihren geliebten Gumbelbauer, und bei jeder Biegung der Allee hoffte, sein Herz werde ihm doch zugeflüstert haben, wo sie zu finden sei, und er ihr wie ein Deus ex machina entgegen-treten.

„Aber höre, Polindchen!“ machte Amalie nach der Heimkunft ihrem Herzen Luft, „das war ein fader Spaziergang.“

„Warum denn?“ entgegnete Leopoldine, „mir kam er sehr angenehm vor.“

„Und dein Geliebter hat mir auch gar nicht gefallen wollen. So ein kalter und ungalanter Verlobter ist mir noch gar nicht vorgekommen. Gehst du den ganzen Weg neben der alten Staatsrätthin —“

„Dem konnte er wol nicht ausweichen, ohne die Höflichkeit zu verletzen.“

„Und läßt drei junge Mädchen, unter welchen sich seine Braut befindet, hinterdrein schlen-dern und vor langer Weile verschmachten.“

„Ich habe mich recht gut unterhalten.“

„Ich nicht. Ueberhaupt habe ich heute einige Blicke in das Gemüth des Herrn Bräutigams gethan, die mich gar nicht sehr erbaut haben.“

„So? — welche denn?“

„Hast du nicht bemerkt, doch du bist verliebt, und in diesem Zustande bemerkt man nichts, als die Vorzüge des Geliebten — so höre denn: Heute früh, als der Onkel davon sprach, daß er noch heiraten könne, — was freilich eine Thorheit wäre — und als von meiner Erbschaft die Rede war — ei, seht doch, ich soll wol unvermält sterben, daß mich der Herr Doktor einmal beerben kann, wenn er nicht früher stirbt, — da verlängerte sich seine Physiognomie sichtlich, und ich versichere dich, wenn er dich auch liebt, so hast er doch dein Vermögen ganz und gar nicht.“

„Warum sollte er das, es ist ja mein und nun bald auch sein Eigenthum.“

Leopoldine war viel zu gut, um einem so schwarzen Argwohne Raum in ihrem Herzen zu gestatten, und hätte das Mißtrauen der Tante ein ähnliches Gefühl in ihr erzeugen können, so war

Die Finanzen Rußlands

erfahren in der „Post“ eine eingehende Besprechung, welche nachstehende beachtungswürdige Stellen enthält: „Wir wissen, daß die Petersburger Börse über die Lage der Finanzen, die Willkür der Reichsbank in Bezug auf die Ausgabe in Papierrubeln und den Mangel an Maßregeln von Seite der Regierung, den Kurs zu heben, sehr verstimmt ist. Es heißt, daß sie eine Deputation an den Finanzminister Herrn von Greigh schicken will, um in dringender Weise eine Abwicklung der finanziellen Wirren zu erbitten. Vor allem soll gegen die gefährliche Vermehrung des Papiergeldes Protest erhoben werden. Herr v. Greigh, welcher fast einen Monat im Auslande verweilt und namentlich Berlin und Paris besucht hat, soll mit mehreren bedeutenden Firmen wegen einer Metallanleihe in Unterhandlung stehen. Ein offizielles Blatt in Petersburg berichtete, die zur Hebung der Valuta projektierte Metallanleihe sei nicht preffiert, da die Regierung für ihre nächsten, im Auslande zu leistenden Zahlungen die Mittel vorrätig habe. Diese Nachricht hat auf der Petersburger Börse eine große Mißbilligung hervorgerufen. Soll denn die Anleihe nur stattfinden, um die Regierung in ihren Verpflichtungen zu unterstützen? Hat das durch den Papierschwindel so arg geschädigte russische Publikum nicht ebenfalls ein Recht, zu verlangen, daß sein einziges legales Zahlungsmittel, das Papiergeld, nicht noch mehr entwerthet werde? Wie aber im Auslande das Vertrauen nicht auf die bedeutenden Hilfsmittel Rußlands, sondern auf die unverantwortliche Verwaltung seiner Finanzen erschüttert ist, beweist der niedrige Kurs des Papierrubels auf den auswärtigen Börsen.“

Die rumänische Thronrede.

Fürst Carol eröffnete am 27. d. die Kammern. Die Thronrede konstatiert, daß Rumänien von keinem Kriege mehr bedroht sei. Dessen Unabhängigkeit ist von ganz Europa anerkannt. Die Nachbarmächte haben bereits diplomatische Vertretungen am Hofe des Fürsten geschaffen. Die Thronrede spricht die feste Zuversicht aus, daß die andern Großmächte bald diesem Beispiele folgen werden, und fügt hinzu: „Die rasche Herstellung der diplomatischen Beziehungen in offizieller Weise zwischen diesen Staaten und Rumänien hängt zum Theile von Ihnen ab. Sie werden alsbald auf verfassungsmäßigem Wege das Land in die Lage versetzen, der Erwartung Europa's zu entsprechen und einem moralischen Interesse genüge zu leisten, das den Rumänen selbst zugute kommt, nämlich aus der Verfassung das nicht mehr

mit der Aufklärung des Jahrhunderts im Einklang stehende Prinzip der politischen Ungleichheit wegen des Glaubensbekenntnisses streichen.“

Die Thronrede verweist sodann auf die Arbeiten der innern Politik, welche von den Kammern behufs Befriedigung vitaler Interessen des Landes zu studieren und durchzuführen sein werden, und kündigt Gesetzentwürfe an betreffs Ausdehnung des Prinzips der Unabhängigkeit der Richter aller Grade, Verbesserungen in der Armee-Organisation und Verbindung des Eisenbahnnetzes mit der Linie Czernawoda-Küstenische.

Die Thronrede wurde wiederholt mit Beifall aufgenommen, namentlich jene Stellen, welche sich auf die neue politische Stellung des Landes beziehen.

Tagesneuigkeiten.

— Reichsrath. Es verlautet, daß der Reichsrath für den 10. Dezember zur Verhandlung über den Berliner Vertrag und über die Prolongation des Wehrgesetzes einberufen wird.

— Demonstration in Ofen. Am 27. d. abends um 10 $\frac{1}{4}$ Uhr explodierte in Ofen im Gäßchen zwischen dem Festungstheater und dem Ministerpalais ein Feuerwerkskörper mit so heftiger Detonation, daß die Militärpatrouille aus der Ferdinandskaserne herbeirückte, um die Ursache zu erforschen. Man fand eine starke Hülse aus schwarzem Papier; angeblich war dieselbe mit Dynamit gefüllt gewesen. Die Nachforschungen ergaben bisher keinen Anhaltspunkt über die Veranstalter des Vorfalles. Der Vorfall erregte Aufsehen, und bald erschienen Neugierige auf dem Platze. Im Ministerpräsidenten-Palais war Gesellschaft, welcher mehrere Delegierte und Graf Andrássy beiwohnten. Natürlich wurde die Unterhaltung durch das Vorkommnis unangenehm unterbrochen.

— Organisation der occupierten Provinzen. Die „Bohemia“ dementiert, daß die Regierung beabsichtige, den Delegationen oder dem Reichsrathe eine Vorlage über die Organisation und Administration der occupierten Länder zu unterbreiten.

— Barackenbau zu militärischen Zwecken. Die Stadtgemeinde Oedenburg in Ungarn hat für die zur Waffenübung eingerückt gewesenen Reservisten einfache und billige Baracken herstellen lassen, welche sich nach jeder Richtung vorzüglich bewährten. Nachdem nun diese Einführung auch bei anderen Gemeinden sehr erwünscht und geeignet wäre, die bei eintretendem Mehrbedarf an provisorischen Unterkünften, besonders hinsichtlich der alljährlich zu den Waffenübungen einrückenden Reservisten, sich meistens ergebenden Schwierigkeiten auf eine zweckmäßige und im Interesse aller Parteien

gelegene Weise zu beheben, hat das Reichs-Kriegsministerium an das Landesvertheidigungs-Ministerium in Pest das Ansuchen gerichtet, auf die Gemeinden jener Stationen, in denen sich Infanterie-Reserve-Kommanden befinden und wo die Unterbringung der Reservisten auf Schwierigkeiten stößt, Einfluß zu nehmen und sie unter Belanngabe der vorliegenden Daten und Klarstellung der hieraus allseitig erwachsenden Vortheile zur eventuellen Erbauung ähnlicher Unterkünfte anzuregen. Von den in Oedenburg erbauten Baracken kostete eine 17-09 Meter lange Baracke für 54 Mann 226 fl. 58 kr., eine 11-38 Meter lange Baracke für 36 Mann 152 fl. 74 kr. Die Vortheile, die solche Baracken schon im Frieden infolge der vereinten Bequartierung der Mannschaft in Bezug auf Disciplin, Ausbildung, Ueberwachung, Dienstbetrieb etc. gewähren, werden im Mobilisierungsfalle noch erhöht, da dann die in den meisten Fällen zur Verfügung stehende kurze Zeit weit besser als bei der Bequartierung in Privathäusern ausgenützt werden kann.

— Vom italienischen Hofe. Das „Par. Journ.“ erzählt, daß das italienische Königshaus einem freudigen Familienereignis entgegenzusehen soll. Das Attentat blieb für die Königin ohne üble Folgen. König Humbert hat bekanntlich nur ein Kind, den Prinzen von Neapel, Victor Emanuel Ferdinand, geboren den 11. November 1869. Dieser einzige Sohn ist von äußerst schwacher Gesundheit und sogar mit einem körperlichen Gebrechen behaftet. Die Anhänger des Hauses Savoyen knüpfen daher an die bei der Königin aufgetretenen Symptome besonders freudige Hoffnungen.

— Interessante Urkunden. Ein oft geäußerter Wunsch der historischen und diplomatischen Wissenschaft richtete sich auf Veröffentlichung deutscher Kaiser-Urkunden. Wie man hört, wird diesem Verlangen durch die preussische Archivverwaltung in großem Umfange entsprochen werden. Es soll die Herausgabe der Photographien von 400 solcher Kaiser-Urkunden aus dem achten bis zum sechzehnten Jahrhundert hin erfolgen. Das Unternehmen, welches 80,000 Mark Kosten verursacht, wird von dem Direktor der Staatsarchive, Professor v. Sybel, mit anderen namhaften Gelehrten geleitet und soll zunächst den Universitätsbibliotheken u. s. w. zustatten kommen.

Lokal- und Provinzial-Angelegenheiten.

Original-Korrespondenz.

Massenfuß, 28 November. Vorgestern, den 26. November, abends gegen 9 Uhr kam eine Abtheilung von 30 Mann und 1 Offizier vom 27. Feldjägerbataillon, welche auf den Schlachtfeldern in Bosnien muthig kämpfte, hier an. Raum war dieses

sie auch heute viel zu sehr mit dem fruchtlosen Nachspüren der wunderbaren Erinnerung beschäftigt, welche Irenens Bild in ihr erweckt, um sich lange mit einem anderen Gedanken beschäftigen zu können, während sie dieser bis zum Entschlummern nicht verließ.

Die Bekanntschaft mit der Staatsrätthin und ihrer Tochter, von welchen Leopoldine und ihr Verlobter bald unzertrennliche Gefährten wurden, hatte zur Folge, daß die Familie Wallner die Nachmittage und Abende ziemlich vereinzelt zubrachte. Amalie, die sich in jener Gesellschaft durchaus nicht heimisch fühlte, schloß sich immer mehr an ihre gesprächige Hauswirthin, deren Tochter sie zur Genossin ihrer Spaziergänge erwählte, und auch der gänzlich genesene Wallner hatte theils einige Bekanntschaften mit alten Herren gemacht, theils unternahm er einsame Spaziergänge in die schönen Umgebungen Karlsbads.

Eines morgens kam Leopoldine mit der Tante früher als ihre Freundinnen zum Brunnen; aber wo sie gingen und standen, hörten sie von nichts als dem „schönen Russen“ sprechen, dem von

manchem schönen Lippenpaare die Beinamen: Apollo, Antonius, Alcibiades u. s. w. verschwenderisch beigelegt wurden.

„Da ist er!“ scholl es plötzlich aus dem dichtesten Gewühle der Brunnengäste, und sich nach beiden Seiten öffnend, machte es einer bildschönen, hohen Jünglingsgestalt im grünen Reitrocke Platz, die mit den Worten: „Endlich finde ich Sie!“ auf Leopoldinen zutrat, welche von einem wahrhaft tödtlichen Schreck ergriffen, keines Wortes und keiner Bewegung mächtig, erblässhend zurücktrat und erst Leben und Farbe zurückerhielt, als der Unbekannte befremdet und mit einem finstern Blicke nach einer kurzen Verbeugung in dem Hause verschwunden war. Eine sprechende Familienähnlichkeit, die sich in dem schönen Russen ebenso männlich heldenkräftig als in Irenen weiblich zart aussprach, ließ Leopoldinen keinen Zweifel, daß es der erstehnte Bruder sei, und wenn gleich die Bekanntschaft der beiden Mädchen dem Fremdlinge noch kein Recht zu einer so vertraulichen Begrüßung gab, so hätte sie doch über ihr

albernes Benehmen weinen mögen, welches Oberst Surawieff beleidigen mußte, und sie konnte es nicht erwarten, sich bei Irenen zu entschuldigen; leider aber hatte die freudige Ueberraschung die Staatsrätthin so sehr angegriffen, daß sie ihre Wohnung nicht verlassen konnte, und Irene blieb bei der Mutter zu Hause. Obgleich es nun eigentlich der Anstand erfordert hätte, sich nach dem Befinden der älteren Freundin zu erkundigen, befahl Leopoldine jedoch abermals jene tödtliche Angst, wenn sie daran dachte, mit dem Obersten zusammen zu kommen, und überdies konnte Irene auch glauben, sie besuche sie bloß, um den Bruder zu sehen, in welchen Zweifeln sie von Klar, dem sie die ganze Sache offen erzählte, noch bekräftigt wurde, und den ersten Abend ohne Irene, aber auch so unbehaglich und zerstreut zubrachte, daß selbst der Verlobte ihre üble Laune kaum zu lindern, viel weniger ganz zu verschreiben im Stande war.

(Fortsetzung folgt.)

bekannt, als im Gasthause des Bürgermeisters, wo der Offizier einquartiert wurde, es sich sechs Herren zur Aufgabe machten, die aus Serajewo ankommenden Jäger bestmöglichst zu bewirthen. Es wurden Toaste auf Se. Majestät den obersten Feldherrn, auf den Herrn F. M. Freiherrn v. Philippovich, auf die ruhmvolle österreichische Armee u. s. w. ausgebracht. Die Mannschaft sah trotz der vielen Strapazen, die sie in Bosnien zu erleiden hatte, recht gut aus, erzählte mehrere interessante Begebenheiten aus dem bosnischen Feldzuge und theilte einige Andenken an die Umgebung, nämlich: türkisches Papiergeld (nach unserem Gelde ein Sechser, resp. 10 Kreuzer werth), einen Drahting von einem gefallenen Beg u. s. w. Der Führer der Abtheilung, Herr Lieutenant Rosset, theilte freundlichst eines der Comitémitglieder mit einem aus Bosnien mitgebrachten Feg. Gestern früh 7 Uhr marschirten die tapferen Krieger, nachdem ihnen vorher ein Soldatenfrühstück dargereicht worden, in ihren künftigen Bestimmungsort nach Rudolfswerth ab. Ein Vergnügen war es, zu sehen, mit welcher Liebe und Hochachtung die Mannschaft an ihrem Offizier hing — ein Beweis, wie viel vom Armeeführer abhängt, eine Armee tapfer ins Feld zu führen. Es ist zwar sehr schwer, eine Armee zu leiten, aber man muß es verstehen, die Offiziere und Mannschaft gut zu behandeln, dann sieht man, wie Alle für Einen und Einer für Alle eintreten. Mögen die tapferen Krieger in Rudolfswerth sich von ihren Strapazen erholen und auf ihren Lorbeeren ausrufen.

— (Eine Gemeinderathssitzung) findet morgen um 5 Uhr nachmittags im hiesigen Gemeinderathssaale statt. Auf der Tagesordnung steht die Berathung des Stadtgemeinde-Voranschlages für das Jahr 1879.

— (Sterbefall.) Am 23. d. starb Herr Anton Jerina, Hausbesitzer in der Tirnanvorstadt, einer der ältesten Bewohner Laibachs, im 91. Lebensjahre.

— (Landschaftliches Theater.) Brandts nette, melodienreiche einactige Operette: „Des Löwen Erwachen“ ist dem hiesigen deutschen und slovenischen Publikum noch im besten Andenken, sie ging in beiden Landessprachen vor einigen Jahren exact und zündend über die Bretter. Und in welcher Form mußten wir gestern „Des Löwen Erwachen“ erleben? Schon die Verfahrenheit des Erchsters in der Duvature signalisirte eine Frühgeburt, die hübsche Operette wurde mindestens um acht Tage zu früh gebracht. Schon das erste Duett: „Paquerette und Nivelle“ (Frl. Ulrich und Herr Arenberg), machte widerlichen Eindruck, Frl. Ulrich verließ die Schranken des Gefanges und gerieth unter die Schreier. Herrn Arenbergs Couplet verlief effectlos, und applauslos. Frl. Nivelle (Gaston) brillirte in den Solostellen, jedoch das schwankende Ensemble ließ den „Löwen“ nur zum matten Leben erwachen. Auch dieser schöne Part verlief effectlos. Herr Friedmann vergriff seinen Part, den Magister „Placide“, gänzlich. Der herzogliche Vater „Gastons“ wählte zum Erzieher seines Sohnes keinen Hanswurst, keine Pagode; Magister „Placide“ gehört dem geistreichen Jesuitenorden an, der mit sein komischem Anstrich den Faden der ganzen Operette fortspinn. Die Partie der „Paquerette“ ragt über die Gesangskräfte des Frl. Ulrich weit hinaus. Die Ensemblestellen ließen in Bezug auf Präcision — alles zu wünschen übrig. Der Chor der wenigen Soldaten und Landmädchen und die Leistung des Erchsters war unter aller Kritik. Herrn Kapellmeister Gerasch trifft der Vorwurf, eine unzeitige Frucht serviert zu haben; schon bei der Generalprobe müssen die zahlreichen Mängel merkbar zutage getreten sein. Wir hoffen, in Zukunft ein derartiges mattes, verunglücktes „Erwachen des Löwen“ nicht mehr zu erleben. — Volle Entschädigung fand das Publikum in der meisterhaften Aufführung der beiden erheiternden Bagatellen

„Theodolinde“ von Dr. v. Schweizer und „Er will nicht sterben“ von C. Stig. Im ersteren Schwante excellierten die Herren Waldburger (v. Holden) und Becker (Sorge), als Dritte im Bunde Frl. Wilhelmi (Alwine), und im Lustspiele Herr Ludwig (Willig) und Frl. Wilhelmi (Emilie). Beide Piecen wurden lebhaft und klappend abgepielt und erfreuten sich sehr beifälliger Aufnahme.

— (Aus dem hiesigen Schwurgerichtssaale.) Gestern begann die Schlußverhandlung mit den drei Café-Marqueuren Meneghini, Rezini und Binder aus Triest, angeklagt des Verbrechens des Hochverrathes, begangen durch Verbreitung von Proclamationen, wodurch die Losreißung von Triest, Istrien und Görz von Oesterreich angestrebt wird. Der Gerichtshof besteht aus nachgenannten Functionären: O. P. Gertscher als Vorsitzender, O. M. Kocivar und O. S. Boghiz als Botanten, Auscultant Freiherr v. Lazarini als Schriftführer, Bezirkskommissär R. v. Alpi als Dolmetsch; die Staatsanwaltschaft vertritt St. A. S. Baron Neugebauer aus Graz; als Vertheidiger der drei Angeklagten tritt der Advokat Dr. Mosche auf. Ueber Antrag der Staatsanwaltschaft erfolgt die Verhandlung in geheimer Sitzung, ausnahmsweise in Gegenwart einiger weniger Vertrauenspersonen. Wie wir erfahren, leugnen alle drei Angeklagten das sie belastende Verbrechen, jedoch ergingen sich dieselben in Widersprüche und sollen bereits schwerbelastende Zeugenaussagen vorliegen. Die Verhandlung dürfte noch heute ihren gänzlichen Abschluß finden.

— (Aus den Nachbarprovinzen.) Wie die „Triester Zeitung“ schreibt, wird die Nachricht von der Auflösung des Triester Gemeinderathes von einem großen Theile der Bevölkerung mit aufrichtiger Befriedigung vernommen werden. Oft und oft wurden Klagen laut, welche sich darüber äußerten, daß der Stadtrath in seiner dermaligen Zusammensetzung, oder besser gesagt, die herrschende Partei desselben, nicht nur durch das, was gethan oder unterlassen wurde, sondern geradezu durch die als Leitsystem des Gebarens zutage tretende Tendenz den wirklichen politischen und materiellen Interessen der Stadt nicht nur keinen Nutzen, sondern geradezu direkten Schaden gebracht hat. Gleichwol haben wir uns nie entschließen können, dem mit jenen Klagen häufig parallel gehenden Wunsch nach autoritativer Abschließung der Thätigkeit des Stadtrathes vor dem natürlichen Ende der Mandatsdauer zu dem unserigen zu machen; der constitutionelle Sinn gestattet die Anwendung eines solchen außerordentlichen Mittels nur beim Auftreten außerordentlicher Erscheinungen. Nun sind aber allerdings in letzterer Zeit wirklich wiederholte Symptome zutage getreten, welche auf einen schroffen Gegensatz schließen lassen, und eben die Vorgänge am Beginne der letzten Sitzung (die Ablehnung der vom Gemeinderath Burgstaller beantragten Votierung einer Summe zur Bewirthung der aus Bosnien heimkehrenden Truppen) dürften wol bei der Regierung die Ueberzeugung hervorgerufen haben, daß das Maß des Zulässigen bereits überschritten sei; und wir glauben, daß gerade jetzt die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung diese Ueberzeugung umso mehr theilen wird, als ihre eigenen wohlberechtigten Gefühle auf dem Altar eines Phantoms geopfert wurden, in dem sie selbst keineswegs das von der Vertretung ihrer Interessen anzustrebende Ziel erblickt. Es bleibt uns nur der Wunsch, daß die nunmehr zunächst Betroffenen bei ruhigem Nachdenken selbst die Unhaltbarkeit der Basis, auf der sie bisher gestanden, erkennen mögen, und namentlich, daß die Körperschaft, welche in der Folge berufen sein wird, die Geschichte dieser zukunftsreichen Stadt zu gestalten, sich angelegen sein lassen werde, ihre Ideale dort zu suchen, wohin die Lage der Stadt den Verstand weist und von wo das Herz der Bevölkerung ihre Erfüllung erwartet. — In Klagenfurt konzertiert der 12jährige Pianist und Compositeur Busoni; er wird von der Grazer Kritik als Koryphäe gepriesen. — Wie die „Blätter aus den Alpenlän-

bern Oesterreichs“ melden, kommen in Kärnten im Geschäftsverkehre falsche, aus Weißblech geschlagene 20-Kreuzerstücke vor. — Kroatische Blätter agitieren für die Zuthellung des Fiumaner Gebietes an Kroatien; in der „Kroat. Post“ erscheint nachstehender Passus: „Wie die Dinge jetzt stehen, wo das kroatische Küstenland auf Fiume angewiesen ist, erscheint es ebenso ersprießlich als patriotisch, in Fiume alle Kräfte zu concentriren und so dem doppelten Ziele zuzusteuern, das Ausblühen Fiume's und des Küstenlandes zu fördern und die der nationalen Sache scheinbar längst verloren geglaubte Stadt wieder zu gewinnen.“

Zur Landtagsession 1878.

(Fortsetzung.)

(Aus der 4. Sitzung.)

Der Abgeordnete R. v. Langer begründete in der vierten Sitzung seinen und seiner Genossen Antrag, betreffend vorzorgende Schritte gegen die Rinderpest, in folgendem:

Der Grund, warum ich im Vereine mit mehreren Herren Kollegen meinen Antrag eingebracht habe, ist vor allem der, weil die Rinderseuche schon seit vielen Jahren unsere Landwirthschaft in empfindlicher Weise gefährdet hat; der weitere Grund ist der, weil von allen Seiten die Erfahrung gemacht wurde, daß die bisherigen Maßregeln nicht die gehörige Bürgschaft bieten, daß die Rinderseuche von unseren Ländern abgehalten oder nach dem Ausbruche in einer entsprechenden Zeit erstickt werde, daß also die bisherigen Vorsichtsmaßregeln nicht genügen; und der dritte Grund ist endlich der, daß man infolge der Veränderung unserer politischen Verhältnisse die Gefahr der Einschleppung dieser Seuche größer als je ansehen muß.

Ich werde Sie, meine Herren, nicht ermüden mit statistischen Daten über die großen Schäden, welche die verschiedenen Länder Oesterreichs in den letzten zwölf Jahren durch diese Calamität erlitten haben, ich werde Sie nicht ermüden durch die Aufzählung der einzelnen Gebrechen, welche in dem Gesetze vom 29. Juni 1868 und in der diesfälligen Durchführungsverordnung vorkommen. Alle diese Sachen sind schon durch so viele Petitionen und Vorstellungen an die Reichsvertretung und Staatsverwaltung genügend erläutert worden.

Ich will nur erinnern, daß speziell für unser Land Krain sich im vorigen Jahre die Landwirthschaftsgesellschaft in einer Petition an den Reichsrath gewendet hat, um Maßregeln zu treffen gegen die Wiederkehr der Viehseuche. Ich glaube, daß sich die nördlichen Länder Galizien, Böhmen, Mähren, Schlesien mit Recht beklagen, daß durch die mangelhaften Contumazmaßregeln an der russischen Grenze der Verschleppung der Viehseuche nicht der genügende Einhalt gethan werde. Sie klagen über die schwache Bewachung der russisch-polnischen Grenze und über den dadurch beförderten Schmuggel; sie klagen über die ungenügende Desinfection der Waggons, auf welchen die Rinder aus Rußland und Rumänien weiter befördert werden.

Sie beklagen sich endlich natürlicherweise darüber, daß die deutsche Regierung ein Vieheinfuhrverbot erlassen hat, welches Verbot aber darin seinen Grund hat, daß man in Deutschland weiß, daß sehr viel russisch-polnisches Vieh nach Oesterreich gebracht wird, daß daher die Gefahr der Verbreitung der Viehseuche nach Deutschland platzgreifen könnte, wie sie in Oesterreich durch so viele Jahre schon besteht. Welche Schäden durch das oftmalige Auftreten der Rinderseuche in Krain der Bevölkerung erwachsen sind, welche Calamitäten die wiederholte Absperrung des Landes gegen die benachbarten Länder, die Absperrung einzelner Bezirke gegen einander, wodurch aller Handel und Wandel stoden mußte, hervorgebracht hat, wie sehr man sich gegen die Bequartierung der Gendarmenmannschaft beschwert hat: all' dies ist in diesem hohen Hause so oft erwähnt worden, daß ich nicht darauf zurückkommen brauche.

Wenn ich mir nun die Frage vorlege, welche wol die Ursachen sein mögen, daß in Oesterreich die Rinderseuche gar so oft vorkommt und beinahe gar nicht erlischt, so möchte ich insbesondere zwei Ursachen hervorheben. Einmal ist unsere ganze östliche Grenze nach Rußland und der Walachei zu in beständiger Rinderpestgefahr, nachdem diese beiden Länder, wie man weiß, ein Herd von fortwährenden Seuchen sind. Für unser engeres Heimatländchen haben wir wieder eine andere Gefahr, nämlich Bosnien, Herzegowina und Serbien, also einen doppelten Seuchenherd, der unser Land bedroht und in jedem Augenblicke die Viehseuche uns bringen kann.

Eine zweite Ursache aber, welche diese Unglücksfälle so oft aufkommen und fast gar nicht zu einem Abschlusse gelangen läßt, liegt wol in der Ungleichheit der Geseze, welche bezüglich der Rinderpest in den beiden Reichshälften erlassen sind und gehandhabt werden. Dem bei uns geltenden Geseze vom Jahre 1868 liegt nämlich das sogenannte Keulungssystem zugrunde und hat sich bis jetzt noch ziemlich bewährt; in der östlichen Hälfte ist dasselbe jedoch noch nicht zur Geltung gelangt. Die Verhandlungen, welche von seite unserer Regierung mit der ungarischen Regierung gepflogen worden sind, sind insofern nicht ganz ohne Resultat geblieben, als die ungarische Regierung, wie man von kompetenter Seite mitgeteilt hat, ein gewisses Entgegenkommen gezeigt hat, auch das Gesez für Ungarn dem unsrigen anzupassen.

Die ungarische Regierung hat jedoch gesagt, daß dies nicht für ganz Ungarn gelten könne, nachdem die kroatische Landesregierung das System der Keulung nicht annimmt, sondern in Kroatien sowohl wie auch theilweise in Ungarn bisher anstatt des Keulungssystems das sogenannte Seuchenstellensystem gilt, welches letzteres den Zweck hat, das kranke Vieh an gewissen Stellen vollkommen zu isolieren. In dieser Richtung hat sich die merkwürdige Erscheinung ergeben, daß nicht alles verseuchte Vieh absteht, sondern daß insbesondere bei der podolischen Steppenviehheerde, welcher Klasse der größte Theil des ungarisch-kroatischen Rindviehes angehört, ein gewisser Prozentsatz aus der Krankheit hervorgeht, wobei aber natürlicherweise das danebenstehende Vieh inficirt wird.

Daß verseuchte Vieh wird nämlich nicht geteilt, sondern seinem natürlichen Schicksale überlassen, ob es wieder geneset oder falle. So ist es denn natürlich, daß in Kroatien, in unserer Nachbarschaft, die Unterdrückung der Rinderpest beinahe unmöglich ist, und wir haben es wirklich nur unserm Gorden und unserm System zu verdanken, daß endlich bei uns im Lande vorderhand eine etwas bessere Sicherheit herrscht.

Bedenkt man nun, daß durch die gegenwärtigen Verhältnisse, durch die Occupation von Bosnien und der Herzegowina diese Länder, in welchen die Viehseuche beständig vorkommt, in einen immer engeren Verkehr mit uns treten werden, sei es durch die Truppenverschiebungen, sei es durch den Transport von Materialien, und dieser Verkehr nach erfolgter Pacification dieser Länder immer ein lebhafter bleiben wird, so ist es wol unzweifelhaft ganz natürlich, daß die große Gefahr der Viehseuche für unser Land und die Nachbarländer immer größer wird. Es ist daher unbedingt nothwendig, daß in jenen Ländern selbst strenge Maßregeln getroffen werden zur Hintanhaltung und schnellen Tilgung der Rinderpest, und unsere Grenzen bewacht werden, so lange noch eine Gefahr der Einschleppung besteht.

Ich stelle daher den Antrag: Der hohe Landtag wolle beschließen: Der Landesausschuß wird beauftragt, bei der hohen Regierung dahin zu wirken:

1.) Alle Anstalten zu treffen, um im Sinne des Gesezes vom 29. Juni 1868, R. G. Bl. XLIX, die wirksame Hintanhaltung und Tilgung der Rinderpest anzuordnen und so lange aufrecht zu erhalten,

als noch eine Gefahr der Einschleppung in das Geltungsgebiet des citirten Gesezes zu besorgen ist;

2.) sich mit der königl. ungarischen Regierung sogleich ins Einvernehmen zu setzen zu dem Ende, um dieselbe zu veranlassen, daß sie ihrerseits in Ungarn und seinen Nachbarländern die gleichen Anordnungen wie in den Königreichen und Ländern, die im Reichsrathe vertreten sind, treffe. Im Falle, als mein Antrag die Genehmigung des hohen Hauses finden sollte, würde ich beantragen, denselben dem volkswirtschaftlichen Ausschusse zur Berathung und Berichterstattung zuzuwiesen."

(Fortsetzung folgt.)

Vom Büchertische.

In A. Hartlebens Verlag (Wien, Pest, Leipzig) sind so eben zwei interessante Schriften erschienen:

1.) Neueste Erfindungen und Erfahrungen auf den Gebieten der praktischen Technik, der Gewerbe, Industrie, Chemie, Land- und Hauswirtschaft, herausgegeben und redigiert unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von Dr. Theodor Koller. Es erscheinen jährlich 13 Hefte à 36 kr. ö. W. In diesen Hefen finden auch Brauerei, Verarbeitung von Goldabfällen, Tuchbereitung, Zündholzfabrication, Parfümeriewaren-Erzeugung, Dampfmaschinenwesen, Holzbohlen-Verwendung, Filtrierpressen, Wollfärberei, Futter- und Gespinnstpflanzbau, Viehzucht eingehende, fachliche Beschreibung.

2.) Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik, herausgegeben unter Mitwirkung hervorragender Fachmänner von Prof. Dr. Karl Arendts, München, Preis eines Monatsheftes 36 kr. Das erste Heft bringt Mittheilungen über Cyprien, Seebad Joppot, die maltesischen Inseln, über Astronomie und physikalische Geographie, politische Geographie und Statistik, über Handel, Bergbau, Industrie und Landwirtschaft, Verkehrsanstalten, enthält Biographien über berühmte Geographen, Naturforscher, Berichte über wissenschaftliche Vereine u. s. w.

Bestellungen auf beide neuen Druckschriften besorgt die hiesige Buchhandlung von Kleinmayr und Bamberg.

Witterung.

Laibach, 29. November.

Nachts und vormittags starke Regengüsse, nachmittags halb 2 Uhr prächtiger doppelter Regenbogen, sehr schwacher Ost. Wärme: morgens 7 Uhr + 8°, nachmittags 2 Uhr + 10.4° C. (1877 + 7.6°; 1876 + 6.6° C.) Barometer im Steigen, 728.63 mm. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 12.5°, um 10.5° über dem Normale; der gestrige Niederschlag 42.20 mm. Regen.

Angekommene Fremde

am 28. November.

Hotel Stadt Wien. Dr. Binder, Professor; Oblat, Holler, Müller, Frank, Riste, und Preitsching, Wien. — Lehmann, Rm., Leipzig. — R. v. Bestenec, t. l. Bezirks-hauptmann, Litzai.

Hotel Elephant. Mainz, Bademeisters-Witwe, Neuhaus. — Gassinger, Rm., und Schmid, Wien. — Halla, Balbischungsfreier, Stein. — Egerer, Prag. — Koller, Rm., Krainburg. — Engelhofer, Fabrikant, Graz.

Hotel Europa. Löwy, Sissel. Kaiserlicher Hof. Muri, Holzhändler, und Muri M., Seeland. — Kloppe, Lehrer, Wistling. Mohren. Krichman, Rm., und Eizman, Laibach.

Verstorbene.

Den 28. November. Jakob Fribar, Hausbesitzer und Gärtner, 61 J., Glodengasse Nr. 9, Zehrfieber. — Ludmilla Walter, Bahnconducteurs-Tochter, 8 1/2 J., Petersstraße Nr. 93, Gehirnhöhlenwasserfucht.

Theater.

Heute (gerader Tag):

Der Seekadett.

Komische Oper in 3 Acten von Richard Genée.

Gedenktasel

über die am 3. Dezember 1878 stattfindenden Vicitationen.

3. Feilb., Jugovic'sche Real., Burgstall, BG. Laas. — 3. Feilb., Pouse'sche Real., Dobruštava, BG. Gmrfeld. — 3. Feilb., Koban'sche Real., Bela, BG. Wippach. — 3. Feilb., Hajner'sche Real., Zagorje, BG. Feitritz. — 3. Feilb., Sever'sche Real., Dornegg, BG. Feitritz. — 3. Feilb., Novak'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feitritz. — 3. Feilb., Abramic'sche Real., Dornegg, BG. Feitritz. — 2. Feilb., Archar'sche Real., Dolanberd, BG. Laas. — Reaff. 3. Feilb., Korosec'sche Real., Mühlen, BG. Laas. — Reaff. 3. Feilb., Petric'sche Real., Zaverh, BG. Laas. — Reaff. 3. Feilb., Ponikvar'sche Real., Rudolfovo, BG. Laas. — 3. Feilb., Zafrajsek'sche Real., Storo, BG. Laas. — 1. Feilb., Petric'sche Real., Mischelstetten, BG. Krainburg. — Reaff. 3. Feilb., Kucar'sche Real., Gorjul, BG. Oberlaibach. — 1. Feilb., Lenaric'sche Real., Nadaj-neselo, BG. Adelsberg. — 1. Feilb., Zima'sche Real., Asp, BG. Radmannsdorf.

Telegramme.

Wien, 28. November. Der „Pol. Corr.“ zufolge geht Ghazi Mufhtar demnächst in besonderer Spezialmission nach Athen, um Griechenland gegen den Verzicht auf Janina und Trifala ein Schutz- und Trugbündnis zur gemeinsamen Abwehr der europäischen aggressiven Tendenzen anzubieten. — Die Wahl des Bulgarenfürsten findet am 1. Jänner k. J. statt. Kandidaten sind: Ignatieff, Wassilutschikoff und die Prinzen Reuß und Battenberg.

Berlin, 28. November. Der „Nordd. Allg. Ztg.“ zufolge treffen Sonntags Bazant und Matkovic als austro-ungarische Bevollmächtigte zu den Handelsvertrags-Verhandlungen hier ein.

Herren-Wäsche,

eigenes Erzeugnis,

soldeste Arbeit, bester Stoff und zu möglichst billigem Preise empfiehlt

C. J. Hamann, Hauptplatz Nr. 17.

Auch wird Wäsche genau nach Maß und Wunsch angefertigt und nur beispasende Hemden verabsolgt. (23) 99

Wiener Börse vom 28. November.

Allgemeine Staats-schuld.	Geld	Ware	Geld	Ware
Papierrente	61.00	61.00	Nordwestbahn	109.50 110.00
Rublerrente	62.25	62.30	Rudolfs-Bahn	115.00 115.50
Goldrente	71.40	71.45	Staatsbahn	252.50 253.00
Staatsloose, 1839	336.00	338.00	Südbahn	69.75 70.00
„ 1854	106.75	107.00	Ung. Nordostbahn	112.50 113.00
„ 1860	112.50	112.75		
„ 1860 (Stel)	122.50	122.75		
„ 1864	142.75	143.00		
Grandentlastungs-Obligationen.				
Galizien	83.50	84.00	Bodencreditanstalt	
Liechtenstein	73.50	74.25	in Gold	110.00 110.50
Temer Banat	74.75	75.50	in österr. Währ.	93.60 93.90
Ungarn	78.50	79.25	Nationalbank	99.15 99.30
			Ungar. Bodencredit	93.80 94.00
Andere öffentliche Anleihen.				
Donau-Regul.-Loose	104.90	105.20	Elisabethbahn, 1. Em.	92.00 92.50
Ung. Prämienanleihen	82.00	82.25	Herz.-Nordb. i. Silber	103.75 104.00
Wiener Anleihen	90.50	90.75	Frank-Joseph-Bahn	85.00 85.25
			Galiz.-Karl-Ludwig-Bahn	99.75 100.00
Actien v. Banken.			Öst. Nordwest-Bahn	85.25 85.40
Arbitrationsbank f. S. u. G.	226.50	226.75	Liechtensteiner Bahn	64.25 64.50
Compt. d'Escompte, n. d.	791.00	793.00	Staatsbahn, 1. Em.	155.75 156.00
Nationalbank	791.00	793.00	Südbahn à 3 Pers.	110.75 111.00
Actien v. Transport-Unternehmungen.			„ à 5	95.40 95.60
Nordb.-Bahn	115.00	115.25		
Donau-Dampfschiff	494.00	495.00	Privatloose.	
Elisabeth-Bahn	159.00	159.50	Creditloose	163.00 163.50
Ferdinands-Nordb.	2010.00	2015.00	Rudolfs-Rentung	14.75 15.25
Frank-Joseph-Bahn	129.50	130.00		
Galiz. Karl-Ludwig	235.50	236.00	Devisen.	
Leibniz-Gesellschaft	124.00	124.50	London	116.80 116.90
Leibniz-Gesellschaft	575.00	577.00		
			Geldsorten.	
			Dutaten	5.57 5.59
			30 Francs	9.32 9.32 1/2
			100 R. Reichsmark	57.65 57.70
			Silber	190.05 190.10

Telegraphischer Kursbericht

am 29. November.

Papier-Rente 61.00. — Silber-Rente 62.20. — Gold-Rente 71.55. — 1860er Staats-Anleihen 112.75. — Bank-actien 787. — Creditactien 227.50. — London 116.45. — Silber 100. — R. t. Münzdukaten 5.57. — 20-Francs-Stücke 9.32. — 100 Reichsmark 57.60.